

Pränumerations-Preise:

Für Saibach:

Ganzjährig . . .	8 fl. 40 fr.
Halbjährig . . .	4 " 20 "
Vierteljährig . . .	2 " 10 "
Monatlich . . .	— " 70 "

Mit der Post:

Ganzjährig	12 fl.
Halbjährig	6 "
Vierteljährig	3 "

Für Zustellung ins Haus
erteilt. 25 fr., monatl. 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaktion
Bahnhofgasse Nr. 15.

Expeditions- & Inseraten-
Bureau:

Congressplatz Nr. 2 (Buch-
handlung von Jg. v. Klein-
mayr & Seb. Bamberg.)

Inserationspreis
Für die einspaltige Zeile
à 4 fr. bei wiederholter
Einschaltung à 3 fr.
Anzeigen bis 5 Zeilen

Bei größeren Inseraten und
öfterer Einschaltung entspre-
chender Rabatt.
Für complicirten Satz beson-
dere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 255.

Dinstag, 7. November 1876. — Morgen: Gottfried.

9. Jahrgang.

Monstre-Debatte. (Fortsetzung.)

Abgeordneter Böllerich: „Wir werden mit Gut und Blut für die Erhaltung unseres Vaterlandes eintreten, aber wir haben kein Bedürfnis, daß eine kühne Politik dieses Ganze noch ganzer mache. Es ist ein Waffenstillstand abgeschlossen worden. Ich wünsche, daß die gesunde Frucht desselben ein gesunder Friede sei. Oesterreich möge seine Kräfte zusammenhalten und durch keine Lockung zersplittern lassen. Auch Oesterreichs Söhne mögen an dem Bewußtsein festhalten, daß ihr Blut nur eingesetzt werden kann für die Ehre und Integrität Oesterreichs. Sollten aber diese angefaßt werden, so bin ich überzeugt, sie werden aufstehen wie ein Mann gegen denjenigen, der dies wagen sollte!“

Abg. Dr. v. Plener: „Die gegenwärtigen Zustände der Türkei sind keine solchen, daß wir die Fortdauer derselben als besonders wünschenswert ansehen könnten. Es ist eine große Unverständlichkeit der österreichischen Politik schon seit 50 Jahren, daß Oesterreich sich von seinem natürlichen Abgabebiete der untern Länder abdrängen ließ, sowohl handelspolitisch als auch in politischer Beziehung. Alle Staaten suchten sich in den letzten Jahren handelspolitische oder politische Vorteile in der Türkei zu sichern. Alle Staaten waren bedacht, sich für die äußerste Katastrophe eine Wachposten zu sichern; nur Oesterreich hat den Fehler begangen, sich von seinen natürlichen Abgabebieten handels-

politisch und politisch abdrängen zu lassen. Sollen wir uns noch weiter abdrängen lassen? Sollen wir zusehen, wie ohne unsern Willen an unsern Grenzen slavische Neubildungen entstehen, ohne Einspruch zu erheben? Wir können uns nicht zur einfachen Passivität verurtheilen lassen, können nicht zusehen, wie alle andern Staaten drängen und die Initiative ergreifen, während wir zurückbleiben, um zuletzt isoliert vor der Lösung der orientalischen Frage zu stehen. Eine Politik der Nichtaction muß zu einer Isolierung führen, die schlimmer ist, als irgend eine Action, denn sie führt zu einem Gefühl des Mißtrauens in die eigene Kraft. Wir dürfen keine Politik der Sympathien und Antipathien treiben, wir müssen uns klar sein, daß die Dinge im Orient im Fluß sind und daß, wenn das große Schicksal eintritt, uns der Augenblick nicht verzagt finden, aber auch nicht zu überstürzten Handlungen fortreißen darf, daß wir in der richtigen Schätzung unserer Kräfte und historischen Aufgabe nur unser Interesse und unsere Würde behaupten.“

Abg. Dr. Kuranda: „Als es sich (zur Zeit des Feldzuges nach Schleswig-Holstein) darum handelte, das Unglück, welches über Oesterreich hereinbrach, an der Quelle stillstehen zu machen, als wir Oesterreich den Rath gaben, keine active Politik zu treiben, hatten wir gut gesehen, und die Zukunft hat leider für uns entschieden und nicht für das Ministerium des Aeußern. Dem gegenüber traten auch diejenigen auf, die heute keine active Politik im Sinne der Annexion verlangen, eingedenk, daß sie damals recht gesehen haben, und zweifelnd, daß

die Diplomatie und ihre Vertreter — vielleicht ohne daß der Minister des Aeußern das Gleiche will — das Wort für die active Politik führen. Wir haben gesehen, wohin das Ministerium des Aeußern seit 25 Jahren uns leitete. Gesehen Sie, meine Herren, daß seit dieser Zeit die leitenden Hände auf dem Ballhausplatze sehr unglückliche Hände sind. Sie haben unsere Kinder auf das Schlachtfeld gebracht; diese haben ihr Blut vergossen, haben die Fahne Oesterreichs hoch gehalten, und doch war immer das Resultat ein Verlust für Oesterreich. Meine Herren! Ich habe den Glauben an das Haus auf dem Ballhausplatze verloren, und ich kann ihn jetzt nicht erwecken; denn ich sehe auch jetzt den alten Fehler der österreichischen Politik der letzten Jahre: unklar und phantastisch in den Zielen, inconsequent in den Mitteln, von einem Tage zum andern diese Mittel und Ansichten wechselnd. Damit stützt und macht man keine große Politik. Man hat hier so laut das Drei-Kaiser-Bündnis gepriesen. Seit Beginn des Drei-Kaiser-Bündnisses ist der Friede gestört durch das Drei-Kaiser-Bündnis! Im Schoße des Drei-Kaiser-Bündnisses war die Pandorabüchse aufgestellt, welche uns Unruhe bringt. Die Politik von Fall zu Fall hat sich verwandelt in die von Stufe zu Stufe, wir gehen immer weiter zurück. Immer, wenn Oesterreich nachgegeben, ist der stereotype Satz in den officiösen Zeitungen erschienen: Das Drei-Kaiser-Bündnis ist gesichert, fester als je. Serbien hat den Krieg erklärt, und Oesterreich, welches gesagt hat, es werde dies nicht dulden, schweig dazu,

Fenilleton.

Verschiedene Wege.

Novelle von Rudolf Müllener.

(Fortsetzung.)

„Victor“, hob er endlich, die Zeitung aus der Hand legend, an, „ich werde ein Duell haben.“
„Ein Duell?“ fragte der Assessor überrascht.
„Ja, ein Duell!“
„Mit wem, wenn man fragen darf?“
„Mit Oberst Warendorf.“
„Mit dem Oberst?“
„Ja.“
„Aber, mein Gott! was ist denn vorgefallen?“
„Dies dir ausführlich mitzutheilen, würde, denke ich, etwas lange Zeit in Anspruch nehmen; willst du mein Secundant sein?“
„Secundant?“ fragte der Assessor ägernd.
„Du schlägst es mir ab?“
„Das nicht, aber ich möchte dich doch zuvor um eine Erklärung bitten.“
„Eine Erklärung, du?“ fragte Fernau seinerseits überrascht.

„Ja!“ erwiderte Herr von Sohr, indem er die Cigarre aus dem Munde nahm und auf die Tischdecke legte. „Du weißt es, Julius“, hob er an, „mit welcher warmen und innigen Zuneigung ich von Jugend auf an dir gehangen, daß ich dich mehr wie mich selbst liebe. Diese Zuneigung hätte, glaube ich, von deiner Seite mehr Vertrauen verdient, als mir zutheil geworden. Schon in den glücklichen Tagen unserer Jugend theiltest du alle meine kleinen Geheimnisse, keinen Gedanken, den ich dir verbarg. Du hingegen warst stets verschlossen und geheimnisvoll gegen mich. Du warst arm, darbstest zuweilen und warst dennoch zu stolz, auch nur das Geringste von mir anzunehmen, obgleich du wußtest, daß du mich dadurch glücklich gemacht haben würdest.“

„Und nun verweigertst du mir den ersten Dienst, den ich von dir beanspruche?“ fragte Fernau.

„Nein; aber höre mich an. Du verließest Deutschland, ohne mich von deinem Vorhaben nur zu benachrichtigen, geschweige, daß du mir, deinem getreuesten Freunde, die Gründe deines Entschlusses mitgetheilt hättest. Zehn Jahre liebst du mich ohne Nachricht von dir; du kehrtst nach Deutschland zurück, ohne dich deines Freundes zu erinnern, und nur der Zufall ließ mich dich finden. Du trittst hier auf

im Glanze eines Reichthums, den das Gerücht als unerschöpflich bezeichnet, und doch habe ich dich arm gekannt. Seit vierzehn Tagen bereits weilen wir zusammen; die Zeit hat meine Freundschaft für dich nicht erkaltet, mein Herz schlägt für dich noch mit all' der Begeisterung meiner Jugendjahre, und noch habe ich aus deinem Munde kein Wort über dein Schicksal vernommen. Ich entdeckte eine geheimnisvolle Verbindung zwischen dir und einer Dame meiner Bekanntschaft; auch dies Geheimnis verschweigst du mir und forderst jetzt, daß ich dein Secundant in einem Zweikampfe sein soll, dessen Veranlassung ich nicht erfahre. Julius, Julius, begreift du nicht, daß dieser Mangel an Vertrauen mich kränken muß? Nicht, daß ich mich in deine Geheimnisse einzudrängen suchte, allein es schmerzt mich, daß ich deine Freundschaft verloren habe, die mich glücklich machte, auf die ich stolz war.“

„Verzeihe mir, Victor!“ erwiderte Fernau mit einer Rührung, die er nicht zu verbergen sich bemühte, „verzeihe mir, mein Freund, da es ja nicht Kälte, nicht Gleichgiltigkeit ist, kein Mangel an Vertrauen, was mich hindert, dich in die Geheimnisse meines Herzens blicken zu lassen. Du kennst mich lange, aber du weißt nicht, was ich gelitten, was

und drei Tage darauf stand im officiellen Blatt: „Das Drei-Kaiser-Bündnis ist fester als je, der Friede ist gesichert.“

Der Weg der Sanierung im gegenwärtigen Augenblicke ist nicht der Weg der Verständigung mit Rußland. Verständigung mit Rußland? Mit Freunden, wenn es den Frieden retten kann, wenn Rußland keine Uebergriffe machen will, die unsere Interessen schädigen; aber nie die Verständigung mit Rußland in Bezug auf die Theilung der Türkei, die ist noch keineswegs hinfällig. Man predigt das schon seit hundert Jahren, und doch hat man sich's noch immer überlegt, ob denn der kranke Mann wirklich schon todt ist. Die Türkei hat heute noch viele Mittel. Die Energie, der Stolz, das Selbstbewußtsein, die Tapferkeit, mit welcher sie in letzter Zeit aufgetreten ist, flossen Respect ein. Ein solcher Staat, der das leisten kann in einem so traurigen Augenblicke, und zwar ganz allein, ist noch nicht hinfällig, und der Aggressor wird noch eine harte Nuß an ihm zu beißen haben. Aber, meine Herren, ich glaube, wenn man ein Unternehmen wie die Theilung der Türkei vorhat, muß man sich erst seinen Compagnon ansehen, und dieser, so staatsklug, groß und mächtig er ist, ist nicht der Compagnon, mit dem ich ein Geschäft eingehen möchte. Die Verständigung mit Rußland auf diesem Gebiete heißt die Allianz mit Rußland, und zwar eine Allianz der schlimmsten Natur, denn sie ist eine Allianz der Offensive, ohne zugleich die Defensibe zu bieten, und wir wissen nicht, wie wir, sollten wir da unten engagiert sein und im Rücken von einem Feinde angegriffen werden, uns da schützen werden.

Ich bin nicht der Richter über Oesterreichs Ehre, aber ich frage: Ist es ritterlich, ist es eines großen Staates würdig, einem Staate, der uns die Handelswege geöffnet hat, mit dem wir im Frieden stehen, wenn diesem Staate ein Feind an die Kehle greift, Hände und Füße zu halten? Ich glaube, ganz Europa weiß, daß es unsere eigentliche Aufgabe ist, Rußland hier an der Grenze die Stange zu halten. Ganz Europa weiß übrigens, daß wenn wir die Macht, Alliierte, wenn wir ein Heer hätten — wie wir es vielleicht haben — aber auch die Finanzen, die dazu gehören, wir nicht für Rußland, sondern gegen Rußland gingen. Und nun findet man uns plötzlich Arm in Arm mit Rußland. Meine Herren! Mein Vorredner war noch ein verschämter Annexionist; er sprach nur von Bosnien und der Herzegowina; es gibt aber auch solche, die weiter hinaus wollen, die uns zu einem Mitt ins romantische Land einladen. Wie denken Sie sich das bei unsern Verfassungsverhältnissen? Wer soll die neu annectierten Länder aufnehmen? Ungarn dankt dafür, wir danken gewiß auch dafür.

ich erduldet, welche lange Reihe schmerzlicher Erfahrungen meinen Charakter endlich zu jener düstern Verschlossenheit ausprägten, welche du mir vorwirfst. Und soll ich es dir gestehen? Ich fürchte durch eine Mittheilung meiner Schicksale Erinnerungen zu erwecken, die zu schmerzlich sind, als daß ich sie berühren möchte; Wunden aufzureißen, die zu tief, als daß die Zeit sie zu heilen vermocht. . . . Glaube mir auch, Victor," fuhr er fort, „ich habe dich immer geliebt, mehr als ich dir sagen kann. Mein Aufenthalt in Deutschland währt nur noch kurze Zeit, und ehe ich scheide, auf immer scheide, werde ich dir alles sagen, wirst du Licht erhalten über alles das, was dir in meinem Leben noch dunkel sein mag. Genügt dir dies, mein Freund?"

„Ich danke dir, Julius," antwortete der Assessor bewegt, „ich danke dir, daß du mir noch ein Recht auf deine Freundschaft einräumst. Sieh, jetzt bist du hingehend, offen und vertrauensvoll, wie du es früher zuweilen gewesen; warum bist du nicht immer so?"

„Ich wollte, ich könnte es sein," flüsterte Fernau; „aber du weißt, ich stehe allein in der Welt; dies Alleinsein ist meine Stärke, aber auch meine Schwäche. Das Bewußtsein, allein auf meine Kraft angewiesen zu sein, hat mich oft erhoben, oft gestählt im Kampf

Was soll aus diesen Staaten werden? Wir haben confuse Ideen gehört von einem Reichelände. Wir haben mit Mühe und Opfern jüngst die Militärgrenze aufgelöst; sollen wir eine neue, ähnliche bilden? Alle diese Phasen beweisen, daß die Herren über ihren eigenen Standpunkt keineswegs klar sind. So handeln große Staaten nicht. Nein, meine Herren, es wird unser Staat zerstört werden, wenn man in dieses enggekloppelte Mosaik einen neuen Stein hineinpressen will; wenn man unsere Finanzen verwenden will, dort Straßen zu bauen, die Marine zu verstärken, um neugewonnene Häfen zu sichern, und um Revolutionen zu steuern, dann wird es in diesem Hause Zuckungen geben, welche nicht gesund sind für die Existenz des Staates. Hören Sie diese warnende Stimme, welche Ihnen entgegenruft, und wirken Sie dahin, daß der Gedanke, welchen eine kleine, aber mächtige Partei hegt, von uns ferngehalten und das Schicksal Oesterreichs gesichert werde in seiner Integrität und in seinem Bestande, wie es gegenwärtig ist.“

Abg. Graf Hohenwart ergreift das Wort, um für die Action des auswärtigen Amtes und für den angeblich correcten Vorgang des oesterreichischen Ministeriums einzutreten. Der feudale Redner sagt: „Für eine Politik, welche meint, daß das Reich durch den Verlust seiner Stellung in Italien und Deutschland noch nicht Opfer genug gebracht hat, daß es noch seine Stellung im Orient aufgeben muß; die ihm zumuthet, freiwillig von dem Range einer Großmacht zurückzutreten in die bescheidene Sphäre eines Mittelstaates, für eine solche Politik mag sich begeistern, wer da will, die Völker Oesterreichs werden den Dank für eine solche Politik schuldig bleiben, und den Hohn des Auslandes hat sie bereits geerntet (!?). Mit um so größerer Genugthuung begrüße ich die Antwort des Ministeriums; es war ein gutes, männliches Wort, welches da niedergeschrieben wurde. Wir alle wünschen den Frieden, er ist ein kostbares Gut, und wehe dem, welcher ihn leichtsinnig opfert; aber es gibt noch höhere Güter des Volkes: seine Ehre, das Bewußtsein, hinter seiner historischen (!?) Aufgabe nicht zurückgeblieben zu sein, das Ansehen, die Größe, die Macht des Staates, welches nicht nur die materiellen Interessen der Bevölkerung, sondern auch die höheren geistigen Interessen fördert. Wenn es das Interesse Oesterreichs, das Interesse seiner orientalischen Stellung, erheischen sollte, werden wir die Anwendung kriegerischer Mittel verlangen. Ich erkläre im Namen meiner politischen Gesinnungsgenossen, daß uns die Antwort der Regierung vollkommen befriedigt hat. Wir begrüßen es mit größter Befriedigung, wenn die Regierung mit Entschiedenheit es ausdrückt, daß sie keine Politik nach

gegen die tausend Widerwärtigkeiten, die sich mir feindlich entgegenstellten, dies Bewußtsein hat mich groß gemacht! Und doch gibt es auf der andern Seite wieder Stunden, in denen das Gefühl meiner Vereinzlung mich zu Boden drückt. . . .“

„Doch um wieder auf deinen Ehrenhandel zurückzukommen," sagte der Assessor nach kurzer Pause, in der Fernau, das Haupt in die hohle Hand gestützt, schweigend und träumerisch vor sich hingeblickt, „so gestehe ich dir, daß ich nichtsdestoweniger einige Scrupel habe.“

„Scrupel, und welche?" fragte Fernau.

„Ich kenne den Obersten," erwiderte Herr von Sohr, „und ich gestehe dir, daß ich selbst eine Art Freundschaft für ihn empfinde.“

„Kennst du ihn länger als mich?"

Diese Frage war so einfach, so natürlich, aber sie trieb dem Assessor das Blut in die Wangen. „Verzeihe mir, Julius," sagte er, „ich hatte Unrecht! Auch der Oberst darf es mir zuletzt nicht übel deuten, wenn ich mich bei dieser Affaire auf die Seite seines Gegners stelle.“

„Du willst also ein?"

„Ja.“

Volksstämmen treibt. Nach unserer Verfassung darf der Minister des Aeußern keine andere Vertretung kennen, als die Delegationen, und er würde nur seiner verfassungsmäßigen Pflicht entsprechen, wenn er jeden Versuch der Influencierung durch das Parlament einer Reichshälfte mit aller Entschiedenheit zurückweisen werde. Man mag die Sache drehen und wenden, wie man will, die Thatsache ist unleugbar, das uns verfassungsmäßig ein Einfluß auf die äußere Politik nicht zusteht.“ (Fortsetzung folgt.)

Parlamentarisches.

Der Budgetauschuß behandelte in der am 4. d. stattgefundenen Sitzung die Budgettitel „Hafen- und See-Sanitätsdienst," „Hafenbauten," „Triester Hafen," „Wünzverlust" und „Marenta-Regulierung.“

Die Rede des Abg. Dr. Kuranda machte in allen Kreisen mächtigen Eindruck. Die der Regierung angebotene Freundschaft des Abg. Grafen Hohenwart kommt, wie die „Deutsche Ztg." sagt, dem Ministerium sehr unlegen, und die Officiofen lehnen in verschiedenen Tonarten das Vertrauensvotum des Fundamental-Artikel-Grafen dankend ab. Die Bundesgenossenschaft des Grafen Hohenwart scheint noch die einzige zu sein, auf die das gegenwärtige Ministerium nicht reflectieren zu können glaubt. Auch in der Bevölkerung riefen die Worte des geschwornen Verfassungseides die peinlichste Sensation hervor, da sich ein jeder sagen mußte, daß eine Politik, die des Grafen Hohenwart ungetheilten Beifall erntet, zumindest keine glückliche sein könne.

Politische Rundschau.

Laibach, 7. November.

Inland. Ueber die finanzielle Lage Ungarns äußert sich der „P. Lloyd" in folgendem: „Wir haben absolut keine Hoffnung, dauernde Ordnung in unsern Staatshaushalt zu bringen, die wirtschaftliche und finanzielle Lage des Landes zu verbessern, so lange die Armee-Erfordernisse nicht wesentlich verringert werden; ist aber diese Hoffnung ausgeschlossen, so ist die Hoffnung auf den materiellen Bestand Ungarns, auf seine Existenz als Staat durchaus eitel. Wir sind weder im Stande, den bisherigen Aufwand zu ertragen, noch weitere Reductionen an den Bedürfnissen unseres innern Staatslebens vorzunehmen. Sind wir ja in den Abstrichen schon so weit gegangen, daß wir bezweifeln nahe daran sind, den ungarischen Staat selbst — insoweit die nicht ignorierbaren Staatszwecke in Betracht kommen — zu streichen!"

„Es ist gut, ich danke dir!" antwortete Fernau, ihm die Hand drückend.

„Gibt es indessen keine Möglichkeit, den Zweikampf zu vermeiden?" fragte der Assessor. „Ich bekenne offen meine in diesem Punkte verzweifelt friedfertigen Gesinnungen.“

„Keine; der Oberst hat mich gefordert.“

„Aber der Oberst ist ein raisonabler Mann, und wenn du mir die Ursache eures Zwistes mittheilen wolltest, so könnte ich die Sache vielleicht vermitteln.“

„Ich würde nie die Hand dazu bieten," antwortete Fernau stolz. „Ich erwarte heute morgen den Secundanten des Obersten, mit dem magst du das weitere arrangieren, und ich bitte dich ausdrücklich, dich allen Wünschen meines Gegners zu accommodieren.“

„Der Oberst gilt für einen ausgezeichneten Schützen!" bemerkte der Assessor zögernd.

— Fernau zuckte die Achseln. „Hast du mich je mit Pistolen schießen gesehen?" fragte er.

„Nie!"

„Nun, ich schieße die Schwalbe im Flug.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Zustände in Dalmatien sind, wie die „N. freie Presse“ erfährt, nicht die erfreulichsten. Es ist sonderbar, daß ein verfassungstreues Ministerium umhätig und apathisch der Zerfleischung der ihm ergebenen Partei zusieht; unerhört und unerklärlich in den Annalen des constitutionellen Lebens ist dieser offene Antagonismus zwischen der Politik des Ministeriums und jener des Statthalters. So geschieht es, daß alles öffentliche Leben in Dalmatien vom verfassungseindlichen Geiste beseelt ist. Jede Kundgebung der liberalen Presse gegen die Landesregierung wird confisciert und unterdrückt; dagegen duldet man mit stoischem Gleichmuth die Schmäreden der reactionären und föderalistischen Zeitschriften. Gegenwärtig, am Vorabend der Landtagswahlen, ist es daher nicht zu verwundern, wenn die verfassungstreue Partei in den Regierungsorganen nicht die nöthige Unterstützung findet und den Kampf nicht mit jener Zuversicht auf Erfolg aufnimmt, der ihr sonst gewiß nicht ausbleiben würde. Gerade im gegenwärtigen Zeitpunkte erscheint es geboten, die öffentliche Aufmerksamkeit auf diese Zustände und Verhältnisse zu lenken, damit noch im rechten, vielleicht auch im letzten Augenblicke eine wirksame und energische Abhilfe erfolgen könne.

Ansland. Die „Köln. Ztg.“ schreibt über die Haltung Rußlands in dem serbisch-türkischen Conflict: „Wäre die Moralität der leitende Factor der Politik, so gäbe es darauf nur eine einzige Antwort — ganz Europa müßte sein entschiedenes Veto dem übermüthigen Friedensstörer entgegenhalten, der für den eigenen Vortheil die Ruhe der Welt auf Spiel setzt und der durch die brutalste ununterbrochene Verletzung der Neutralität selbst den Schein des redlichen Willens verschert hat. Und wenn nicht ganz Europa für dieses Veto zu gewinnen war, so waren wenigstens die germanischen Völker — Deutschland, Oesterreich und England — hiezu berufen. So spricht das Gefühl der Gerechtigkeit, wie es dem einfachen natürlichen Menschen innewohnt.“ Und die „Voss. Ztg.“ bemerkt: „Mag die Entscheidung in Konstantinopel für den sofortigen Krieg ausfallen, oder für eine Conferenz, auf welcher die unveröhnlichen Gegensätze des Panславismus und des Anti-Slaventhums zum Ausdruck kommen, Deutschland wird, so hoffen wir, sein gewichtiges Wort im rechten Moment so auszusprechen wissen, daß es der russischen Panславistenpartei nicht einfallen kann, uns als die Bundesgenossen ihrer Usurpations-Politik und als Verleugner einer europäischen Rechtsordnung zu betrachten.“

Die Türkei setzt ihre Kriegsrüstungen fort. Die Ausrüstung von 150 neuen Bataillonen in den asiatischen Provinzen des türkischen Reiches schreitet rasch vorwärts, da die Regierung für jeden Fall gerüstet sein will.

Zur Tagesgeschichte.

— **Hofjagden in Böhmen.** Die Kaiserin ist am 5. d. in Kladrub angelangt und begab sich sofort nach Pardubitz. Die Ankunft des Kaisers wurde abgeseht.

— **Entthüllung des Schillerdenkmals.** Das Programm lautet: 1. Volkshymne. 2. Festspruch von Ludwig August Frankl. 3. Entthüllung des Denkmals. 4. Festgesang „An die Künstler.“ nach Schillers Gedicht, von Mendelssohn-Bartholdy. 5. Uebergabe des Denkmals an die Stadt Wien. 6. Festmarsch. Sämmtliche Gesangvereine Wiens und der Vororte haben ihre Mitwirkung unter Leitung des Hofkapellmeisters Johann v. Herbeck gefälligst zugesagt. Das Generalcommando hat die Theilnahme der Musikkapellen der Linien-Infanterie-Regimenter Hoch- und Deutschmeister Nr. 4 und Friedrich Wilhelm Kronprinz des deutschen Reiches Nr. 20 gestattet.

— **Die bairerischen Festspiele** werden am 28. Juli 1877 beginnen. Falls nicht das ganze frühere Orchester mitwirken wird, hat der König von Baiern seine gesammte Kapelle zur Verfügung gestellt.

— **Wunderwindel.** Die „Passauer Ztg.“ bringt nachfolgende Erzählung: „Am vergangenen Sams-

tag wurde in der Nähe von Passau eine altbayerische Luise Letau, welche den Schwindel des Blutschwizens an den Stellen der heiligen Wundmale schon jahrelang betrieb und auch häufig den Besuch von Geistlichen erhielt, gründlich entlarvt. Die fromme Blutschwigerin ist des Fenzlbauers Tochter in Rehschall und eine Bundesjungfrau. Bei ihr erschien am genannten Tage eine Gerichtscommission, bestehend aus dem königlichen Bezirksamtmann Herrn Fischer und dem königlichen Gerichtsarzt Herrn Dr. Böttler. Letzterer constatirte auf Grund seiner Untersuchung mittelst eines optischen Instrumentes, daß diese an und für sich krüppel-hafte Person das Blutschwigen durch eine Menge seiner Stiche, wie von einer Nadel herrührend, hervorgebracht hat. Auch eine große Anzahl schon vernarbter solcher Stichwunden wurde hierbei entdeckt. Das Handwerk dieses schwindelhaften Gelderwerbes und ihr heiliges Martyrium dürften ihr nun gelegt sein.

— **Englische Nordpolexpedition.** Die vom Nordpol zurückgekehrten Schiffe „Alert“ und „Discovery“ kamen am 2. d. in Portsmouth an, das sie vor 17 Monaten verlassen hatten. Die Einfahrt in den Hafen geschah unter dem Donner der Geschütze der Uferbatterien und dem enthusiastischen Jubel der am Gestade versammelten unabherrschbaren Menschenmenge, der selbst die Klänge des von einem halben Duzend Blechcapellen gespielten „Hale Britannia“ überlängte. Die Truppen der Garnison waren längs dem Gestade in Parade aufgestellt und die im Hafen befindlichen Schiffe hatten zu Ehren der Nordpolische festlich geslaggt.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

— **(Der städtische Musikverein)** hält am Sonntag den 12. d. seine erste Generalversammlung ab. Der Kassenabschluss für das Vereinsjahr 1876, d. i. für die Zeit vom 1. November 1875 bis letzten October 1876, liegt bereits vor und weist eine Einnahme, beziehungsweise Ausgabsumme von mehr als 4000 fl. aus. Die Erhaltung des Vereinsorchesters nimmt einen monatlichen Geldaufwand von mehr als 800 fl. in Anspruch; die Vereinskasse wird überdies für Anschaffung erforderlicher, vollkommen brauchbarer Musikinstrumente, neuer Musikalien u. a. Erfordernisse stark ins Mitleid gezogen. In der Erwägung, als der von der Theaterkasse vertragmäßig zu leistende Sagenbetrag für Orchestermitglieder zur Bestreitung der Vereinsauslagen unzureichend ist, richten wir über Ersuchen des Vereinsausstufes an alle Musikfreunde und Musikvereinsmitglieder das Ersuchen, die Vereinskasse kräftig zu unterstützen und den Jahresbeitrag pro 1877 rechtzeitig entrichten zu wollen.

— **(Die philharm. Gesellschaft)** eröffnet am Sonntag den 12. d. die neue Concertsaison. Die ausübenden Mitglieder werden der beitragenden Mitgliedschaft eine ansehnliche Reihe höchst interessanter Concerte vorführen, u. z.: Beethovens D-dur-Symphonie, Schumanns B-dur-Symphonie, Fuchs' Serenade Nr. 2, Wintka's „Komarinstaja“, Kreismeiers Ouverture zur Oper „Die Follungen“, Marschners Ouverture zur Oper „Hans Heiting“, Rheinbergers „Die sieben Mäden“, Gluck's „Iphigenia auf Aulis“, Mendelssohns Violinconcert, Raffs Violoncelloconcert, Chopins Klavierconcert, Dietrichs Violinconcert, Hummels Septett, Hofmanns „Schöne Melusine“ für Soli, Chor und Orchester; Chöre mit Orchesterbegleitung: „Die Allmacht“ von Schubert-Liszt, „Wingerchor“ von Mendelssohn, „Römischer Triumphgesang“ von Erub, „Italienisches Liederspiel“ von Engelsberg, „Dornröschen“ von Meinedt; Gesänge für eine Singstimme u. s. w. Mit Ausschluß der Beethoven'schen Symphonie und des Mendelssohn'schen Violinconcertes zählen alle übrigen Piecen zu Novitäten hervorragenden Ranges. Den Mitgliedern der philharmonischen Gesellschaft stehen nach vorstehender Programmübersicht genugsame Abende in Aussicht. Musikfreunde, welche derzeit noch nicht Gesellschaftsmitglieder sind, wollen nicht säumen, ihren Beitritt dem zweiten Vereinsklassiker Herrn Karinger (Rathhausplatz) anzuzeigen.

— **(Zur Schützenlotterie.)** Die übrig gebliebenen Gegenstände, bei 800 an der Zahl, wurden insolge des von Seite Herrn Dobelets getroffenen Arrangements in voriger Woche in nicht ganz zwei Tagen im Auktionswege an Mann gebracht und ein Gesamterlös von 1100 fl. erzielt.

— **(Gräberfälschung.)** Tranernde Eltern hatten auf dem Grabe ihrer im verwichenen Frühjahr dabingekleideten einzigen Tochter einen Gedensstein errichten lassen und diesen mit der Photographie des verstorbenen Liebblings geschmückt, die in einer Vertiefung des Steines wohl befestigt war. Am verfloffenen Samstag wurde diese Photographie von Frevlerhand herausgeschlagen und gestohlen. Auch zwei andere Gräber wurden am selben Tage ähnlicher Diebeszeichen beraubt.

— **(„Die Heimat.“)** Als vor nun etwas über einem halben Jahre die erste Nummer der „Heimat“ erschien, da rümpfte wol mancher die Nase und dachte sich, daß eine Concurrenz mit den leipziger und stuttgarter illustrierten Blättern undenkbar und das neue Unternehmen bald wieder begraben sein würde. Verschiedene verunglückte Versuche, welche in Oesterreich schon mit illustrierten Wochenblättern gemacht wurden, berechtigten allerdings zu diesem Mißtrauen. Die Herausgeber der „Heimat“ jedoch haben es verstanden, diesen Damm zu brechen und ein Unternehmen zu schaffen, welches in der kurzen Zeit seines Bestehens nicht nur allein ihm entgegengebrachten Vorurtheilen zu begegnen gewußt, sondern dem es bereits gelungen, sich in der Familie einzubürgern. Der erste Band, April — October 1876, der „Heimat“ liegt uns nun vor, auf Grundlage dessen wir ein Urtheil über dieses vaterländische Unternehmen fällen können. Für wahr, wir müssen constatieren, daß die „Heimat“ an innerem Werthe wie an äußerem Erfolge alles weit hinter sich läßt, was bei uns bisher auf diesem Gebiete geleistet worden. Obwol mit den namhaftesten außerösterreichischen Autoren in Verbindung und Stoffe auch außerhalb des Vaterlandes suchend, trägt die „Heimat“ doch vorwiegend ihrem Titel Rechnung. Wir finden in diesem Blatte alles vereinigt, was in Oesterreich einen bemerkenswerthen Rang in der Literatur einnimmt; und im illustrativen Theile der „Heimat“ werden namentlich Bilder österreichischer Künstler zur Reproduction gewählt. Mit dem genannten Familienblatte ist uns ein Brennpunkt der literarischen Production geworden; und in der That scharen sich die bedeutendsten Schriftsteller um dieses Unternehmen. Im ersten Bande der „Heimat“ finden wir unter den Mitarbeitern: Dingelstedt, Hamerting, Karl Beck, Bauernfeld, Ludwig August Frankl, Hermann Lingg, Martin Greif, Betty Paoli, Aglaja von Enderes, Moriz Jöfal, Ludwig Anzengruber, P. E. Hofegger, Ferdinand Kürnberger, Ludwig Hevesi, Karl Emil Franzos, Josef Kant, Bruno Walden, Director Dr. Höfler, Freiherr v. Helfert, Jakob Falke, Dr. Theodor Meynert, Dr. Eduard Kewy, F. Kanitz, Freiherr du Prel, Edmund Höfer und eine Reihe anderer Schriftsteller jeden Genres, die aufzuzählen es uns an Raum gebriht. Die Illustrationen sind von den besten Zeichnern und Holzschneidern ausgeführt, die Abonnements-Bedingungen der „Heimat“ sehr bescheiden. Bestellungen besorgt die hiesige Buchhandlung v. Kleinmayr & Bamberg.

— **(Aus der Bühnenwelt.)** Im grazer Stadttheater macht die neue, reizende Operette „Fatiniya“ von Suppé ausverkauft Häuser, der Erfolg wird in der grazer „Tagespost“ als ein „wirklich großer und durchschlagender“ bezeichnet. Das Marschertzeit und das Quartett im ersten Acte, das hübsche Couplet, das Lied der Haremssdamer und andere Piecen übten zündende Wirkung. Unfere Theaterunternehmung beabsichtigt, wenn der Theaterbesuch sich besser gestaltet und den zur Aufführung dieser Ausstattungsoperette erforderlichen Geldaufwand sicherstellen sollte, diese Novität auch auf unserer Bühne in Scene zu führen.

— **(Landchaftliches Theater.)** Die Strauß'sche Operette „Fledermaus“ bewährt sich als vortreffliche Jugkraft, das Haus war gestern gut besucht und spendete reichen Beifall. Der wieder lebendigere Gestalt annehmende Theaterbesuch möge sämmtliche Bühnen- und Orchestermitglieder auffordern, bei Wiederholungen mit mehr Eifer und Präcision ins Feuer treten und Störungen vermeiden zu wollen. Präntionen, welche auf gerechtem Boden geltend gemacht werden, muß von Seite der Bühne Rechnung getragen werden. Der Theaterreferent unseres Blattes bewegt sich bei seinen Berichterstattungen auf irdischen Bahnen, schwingt sich nicht gleich dem Adler, welchen das Blatt seines verehrten Collegen an der Spitze trägt, in höhere, unerreichte Regionen auf, sondern hält die Verhältnisse einer Bühne dritten und vierten Ranges im Auge, deren Barometer nie so hoch steigen kann, als bei Bühnen ersten und zweiten Ranges.

Zur Landeskultur.

(Fortsetzung.)

Die Vermittlung bezüglich der Quellen des Poil- und Relastflusses sind nicht richtig. Bei dieser Voraussetzung hatte man sich wahrscheinlich auf die Richtung der Sauger gefügt, was aber bei unterirdischen Gewässern nicht maßgebend ist. Dagegen spricht auch die Behauptung, daß die Wasserseide, welche an der Oberfläche gilt, sich auch unterirdisch wiederhole. Denn demnach dürfte der Relastfluß, welcher dem Adriatischen Meere zufließt, in seiner Verbindung zum Pizkaiser See, welcher seine Gewässer schließlich dem Schwarzen Meere zufließt, stehen. Dofür übrigens, daß dem auch so ist, spricht die Thatfache, daß die Risa und ihr Hauptnebenfluß Frisritz oder Bistrica circa 84 Kilometer vom See entfernt auch dann gut mit Wasser versehen sind, wenn der See trocken ist und die Sauger Kamnie und Karde keinen Zufluß erhalten. Dasselbe müßte man vom Poifluß sagen können, weil er nebst seinen Nebenflüssen und den kleinen Seen Petelin, Dorn und Pollic zu weissen austrocknet, wenn auch der See Wasser hat und die erwähnten Sauger in Thätigkeit sind.

Wir sind überzeugt, daß die angeführten Beweise, wenn nicht ganz, wenigstens zum Theil die Bedenken aufheben, welche bei den erwähnten Verhandlungen erhoben wurden. Ervobdem ist es, abgesehen von den Schwierigkeiten, welche von den besonderen hydraulischen Verhältnissen des Sees herkommen, gerathen, die gewünschte Trockenlegung des Sees zu beschränken, damit die im Jahre 1840 erhobenen Bedenken von selbst fallen. In diesem Falle würde auch sein Regulierungsvermögen nicht stark gestört werden. Es ist bekannt, daß die Seen ebenso auf die Flüsse wirken, wie der Pendel und der Regulator auf die Maschinen; sie bewirken durch Verminderung der Wassermasse während des Hochwassers und Vermehrung derselben während des niedrigeren Wasserstandes, daß der Lauf der unteren Flußstrecke regelmäßiger ist.

Dieses für das Regime der Flüsse sehr vorteilhaft regulierende Vermögen der Seen ist umso bedeutender, je größer ihr kubischer Inhalt im Verhältnisse des zufließenden Wassers ist. Solches Vermögen, welches regulierend benannt wird, hängt unter gleichen Umständen von der größeren oder geringeren Leichtigkeit ab, mit welcher das Wasser im Verhältnisse zur Breite, Form und Lage des Abflusses abfließt. Davaus kommt das Grundprinzip für die Theorie der Seen, welches feststellt, daß in einer bestimmten Zeitperiode das Quantum des zufließenden Wassers gleich dem Quantum des ausfließenden Wassers ist und mehr oder weniger jenes Wasserquantum repräsentiert, womit der See vermehrt oder vermindert wurde.

Aus dem Gesagten ersieht man, daß in unserem Falle das Regulierungsvermögen sehr veränderlich ist, denn während einer gewissen Jahreszeit, gewöhnlich im Herbst, ist es positiv, weil die Acquisition um bedeutendes den Verlust übertrifft, während einer anderen Zeit, gewöhnlich im Winter und theils auch im Sommer, ist es gleich null, weil die erste dem zweiten gleichkommt, um zuletzt, gewöhnlich gegen Ende des Frühlings und Anfang des Sommers, negativ zu werden, weil die Verluste die Acquisitionen überreffen, und zwar dann, wenn der Wasserspiegel fällt.

In minder oder höherem Grade ist dies jedem See gemein, aber der Pizkaiser See bildet eine Ausnahme, insofern, als er gewöhnlich einmal im Jahre und zwar in den drei wärmsten Monaten ganz austrocknet. In den trockenen Jahren kann sich dies sogar wiederholen wie z. B. im Jahre 1873, wo der See während des Sommers austrocknete, dann sich wieder theilweise füllte um während der Monate Oktober und November wieder trocken zu bleiben.

Daß der See außer im Sommer, hin und wieder auch im Sommer versickert ist allgemein bekannt, daß dies aber auch im Herbst vorkommt, ist eine seltene Ausnahme und als eine solche ist die Austrocknung des Sees während des letzten Herbstes zu betrachten. Daher ist der Schluß zu ziehen, daß das Regulierungsvermögen des Sees nur kurze Zeit im Jahre positiv und die meiste Zeit null oder negativ ist. Wenn man hiezu die Zeit rechnet, während welcher der See trocken bleibt, so muß man sich überzeugen, daß das positive Regulierungsvermögen, im Falle einer Beschränkung der benetzten Fläche, keine wesentliche Ver-

änderung erleiden kann; im Gegentheil kann dasselbe zunehmen, besonders dann wenn der Wasserspiegel im verkleinerten See, im Vergleich zum jetzigen, erhöht wird. (Fortsetzung folgt.)

Witterung.

Raibach, 7. November.
Morgenroth, ziemlich heiter bis 10 Uhr, dann bewölkt, trübe, schwacher N. D. Temperatur: morgens 7 Uhr - 5.4°, nachmittags 2 Uhr + 1.6° C. (1875 + 3.2°; 1874 + 5.6° C.) Barometer im Fallen, 734.40 mm. Das gestrige Tagesmittel der Temperatur - 2.7°, um 8.6° unter dem Normale.

Angelommene Fremde

am 7. November.
Hotel Europa. Kroisger, Km., sammt Gattin, Windischgraz. - Baldijaro, Gemona. - Witter v. Schauer, l. f. Oberh. Olmütz.
Hotel Kaiser Hof. Albano, Stein. - Pöschedensberg. - Kadstätter, Fabrikant, Domjale. - Benigler, Oßsm. Triest. - Vatozer, Matera. - Braun, Graz.
Kaiser von Oesterreich. Sterbenz, Eisnern. - Stoffe, Bilsack.
Wohren. Fildl sammt Frau, Pola. - Neuhwast, Graz. - Koleschimi, Resuttta. - Napud, Hausbesitzer, Pittai. - Terlep, Magd, Rudolfswerth. - Uranid, Stubenmädchen, und Erbe, Köchin, Agram.
Hotel Elefant. Lamann, Krainburg. - Murgel, l. f. Steuercontrollor, Idria. - Spay, Km., Mainz. - Svetec, Lberfia, u. Nobiel Ludmilla, Pittai. - Braunsche, Bahndirector, Wien.
Hotel Stadt Wien. v. Goflet, Grafing. - Wradlag, Km., Wien. - Gausner, Km., und Baron Kallberg, Warburg. - Karl v. Ghizola, Opm., sammt Gemalin, Agram. - G. Riegelmann, Fildl. - G. Großbernd, Prag.

Verstorbene.

Den 4. November. Maria Höhrer, Einwohnerin-Waife, 8 J., Elisabeth-Kinderhospital, Lungentuberculose.
Den 6. November. Emanuel Kern, Oberlehrer-Kind, 6 M., alter Markt Nr. 4 neu, Stimmritzenkrampf. - Franz Demec, Einwohner, 30 J., Civilspital, Krebs-Dyskrasie.
R. f. Garnisonsspital.
Den 2. November. Jojo Blazincic, Infanterist des l. f. 53. Inf.-Reg., Typhus.

Theater.

Deute: Zum erstenmale (ganz neu): Historisches Lustspiel-Theater. Vier Jahrhunderte. I. Sechzehntes Jahrhundert: Das heiß' Eysen. Ein Fastnachtspiel von Hans Sachs. II. Siebzehntes Jahrhundert: Die ehrlich' Bäkin mit ihren drei vermeinten Liebsten. Ein Possenspiel von Jacobus Ahyer. III. Achtzehntes Jahrhundert: Hans wurst der traurige Kuchelbäcker und sein Freund in der Noth. Von Gottlieb Prehanfer. IV. Neunzehntes Jahrhundert: Planderskünden. Lustspiel in 1 Act. Frei bearbeitet von Th. Gopmann.

Telegramme.

Berlin, 6. November. Reichstag. Bei der Berathung über das Budget des auswärtigen Amtes berührte Jörg die Orientsfrage. Bismow erwiderte, die Regierung könne unmöglich über schwebende Fragen Auskunft geben. Die Friedenspolitik des Kaisers lehnt es ab, in fremde Dinge einzugreifen. Die zu allen Freundesmächten auf Freundschaft, Achtung und Vertrauen beruhende deutsche Politik ist stets friedlich, und wird Deutschland immer ein festes Bollwerk des Friedens bleiben.

Gedentafel

über die am 9. November 1876 stattfindenden Citationen.

3. Feilb., Jelen'sche Real., Erödorn, Oß. Großstach. - 3. Feilb., Vohr'sche Real., Buchheim, Oß. Radmannsdorf. - 3. Feilb., Krewzer'sche Real., Konker, Oß. Krainburg. - 3. Feilb., Zwölbar'sche Real., Zwenje, Oß. Landstraß. - 3. Feilb., Stubi'sche Real., Poliz, Oß. Sittich. - 3. Feilb., Drefkoper'sche Real., St. Paul, Oß. Sittich. - 3. Feilb., Kaffelic'sche Real., Mullan, Oß. Sittich. - Ste Feilb., Selan'sche Real., Gradvol, Oß. Sittich. - Ste Feilb., Hoge'sche Real., Kletich, Oß. Gollsee.

Wiener Börse vom 6. November.

Staatsfonds.	Getr.	Ware	Pfandbriefe.	Getr.	Ware
Speci. Rente, R. Pap.	69.05	63.15	Ang. R. Bod.-Credit.	106.25	106.75
do. do. R. in Silb.	67.70	67.90	do. in 33 J.	89.00	89.25
Loie von 1854	105.00	105.50	Nation. 5. B.	96.95	97.10
Loie von 1860, ganze	110.60	110.75	Ang. Bod.-Creditanst.	85.50	86.00
Loie von 1860, Hinf.	117.00	117.50			
Prämienf. v. 1864.	132.00	132.50			
			Prioritäts-Obl.		
			Frank. Josef-Bahn	91.00	91.25
			Def. Nordwestbahn	87.50	87.75
			Siebenbürger	67.50	68.00
			Staatsbahn	154.00	155.00
			Südbahn à 5 Proz.	93.10	93.30
			do. Don.		
			Loos.		
			Credit-Lose	159.00	159.50
			Mudolfs-Lose	13.40	13.80
			Wechs. (3Mon.)		
			Angsburg 100 Mark	60.05	60.15
			Frankf. 100 Mark		
			Hamburg		
			London 10 Pf. Sterl.	123.45	123.55
			Paris 100 Francs	49.00	49.10
			Münzen.		
			Rais. Münz-Ducaten	5.91	5.92
			20-Francs-Stück	9.86 1/2	9.87 1/2
			Deutsche Reichsbank	60.70	60.80
			Silber	105.25	105.40

Telegraphischer Coursbericht
am 7. November.
Papier-Rente 73.20 - Silber-Rente 67.80 - 186er Staats-Anlehen 111.75. - Bankactien 854. - Credit 148.20 - London 122.95. - Silber 105.60. - R. f. Münz-ducaten 5.88. - 20-Francs Stück 9.83. - 100 Reichsmark 60.50.

Wann endlich wird die Verordnung betreffend das Verbot des Mitnehmens der Hunde in Gast- und Kaffeehäuser in Raibach durchgeföhrt werden? (575) 10-8
Mehrere Gast- und Kaffeehausbesucher.

Zahnarzt Paichel
an der Gradenybrücke im Wally'schen Hause. I. Stock,
ordiniert täglich von 9 bis 12 und von 2 bis 5 Uhr.
Seine Mundwassererferenz nebst Zahnpulver sind außer im Ordinationslokale noch bei Herrn Apotheker Marx und Herrn Karinger zu haben. (602) 5

1/4 Theaterloge
ist billig zu vergeben. Näheres in Kleinmahr & Bamberg's Buchhandlung. (616) 3-3

Neuer süßer
Luttenberger Wein,
pr. Liter 40 kr., ist im Gasthause
„zum Stern“, Kaiser Josefsplatz,
im Ausschank. (608) 3-3

Wiener Weltausstellung 1873 Verdienstmedaille.

Niederlage
der k. k. priv.

Klattauer Wäschefabrik
von
Rosenbaum & Perelis
bet
A. J. Fischer
Laibach, Kundschafplatz Nr. 222.
Verkauf zu Fabrikspreisen.
Preiscurante auf Verlangen gratis.
Für schöne und gute Ware wird garantiert. (187) 9-8

